

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 54-56 (1980-1982)

Artikel: "Der altkatholische Klerus von Säckingen/Waldshut und Zell im Wiesental"

Autor: Waldmeier, Josef Fridolin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Der altkatholische Klerus von Säckingen/Waldshut und Zell im Wiesental»

(Aarau 1980)

Ergänzungen und Korrekturen
von Josef Fridolin Waldmeier

Ergänzung zu S. 13, Bischof Johannes Josef Demmel:

Heinrich Hütwohl, als Generalvikar das «alter ego» des Ordinarius des deutschen Bistums, seit 50 Jahren Freund und persönlichster Mitarbeiter Bischof Demmels, schreibt in der «Altkatholischen Kirchenzeitung» 1960, S. 97, einen ehrenden Artikel zum 70. Geburtstag des Bischofs. Demmel habe schon als Student in der «Cheruskia» eine vielseitige, unermüdliche Betätigung gezeigt, die abgesehen von seinem Versuch, es im Flötenspielen zur Meisterschaft zu bringen, für die altkatholische Kirche von schöpferischer Bedeutung wurde. Nach Hütwohl sollen die Altkatholiken Furtwängens sich 1960 noch dankbar ihres «Schwammerl-Pfarrers» erinnert haben.

Korrektur zu S. 33, Zeile 10:

Lies *Mering* statt *Meering*!

Ergänzung zu S. 58, Oberamtmann Eschborn in Säckingen:

J. G. Eschborn wurde 1824 in Düsseldorf als Sohn eines Musiklehrers geboren, studierte nach dem Besuch des Gymnasiums in Wertheim Rechtswissenschaften in Bonn und Heidelberg, bestand die Staatsprüfung 1848, war bis 1854 Rechtspraktikant, dann Beamter auf Lebenszeit; Amtsvorstand in Philippensburg, Jestetten und Radolfzell; 1872–1877 Amtsvorstand in Säckingen. Seit 1861 gehörte er der Freimaurerloge «Zur edlen Aussicht» in Freiburg/Br. und deren Säckinger Kränzchen «Zur lichten Pforte des Schwarzwaldes» an. Anschliessend an Säckingen war Eschborn in Hanau und schliesslich in Karlsruhe tätig. Bei seinem Tode verfügte er über den Titel Geheimer Regierungsrat ausser Dienst. Hugo Frank schreibt 1922 in seiner «Geschichte der Loge «Zur edlen Aussicht»»(Freiburg/Br.), S. 116: «Ein sehr verdienstvoller, liberaler Beamter, ein in Baden und der angrenzenden Schweiz sehr beliebter Bruder (Freimaurer), wegen seiner Verdienste um die Freimaurerei und besonders um das Säckinger Kränzchen zum Ehrenmeister der Loge «Zur edlen Aussicht» und zum Ehrenmitglied des Kränzchens ernannt.» Er starb während des Maurerjahres 1902–1903.

Ergänzung zu Adalbert Kundt S. 113:

Wegen seiner Tätigkeit als Seelsorger, Katechet und Standesamtsleiter wurden ihm während seiner römischkatholischen Wirksamkeit mehrere Anerkennungen von seiner kirchlichen Behörde wie von Staats- und Gemeindebehörden zuteil. Siehe «Altkatholisches Volksblatt» 1897, S. 170.

Ergänzung zu S. 121:

Nach dem «Internationalen Freimaurerlexikon» von Lennhof-Posner = Unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1932 (Wien-München 1975), S. 1328, war *Johannes Ronge* Freimaurer.

Ergänzung zu S. 122 u. S. 125, Pfarrer Franz:

Aus der *Todesanzeige* für seine *Mutter*, die Vikar K. Franz, damals bei Pfr. Schirmer in Konstanz, im «Altkatholischen Volksblatt», (1904, S. 350) erscheinen liess, vernimmt man, dass sie damals bereits Witwe war und *Katharina* hiess; ihr angeborener Geschlechtsname ist aus der Anzeige nicht ersichtlich. Sie starb im Oktober 1904 nach langem schwerem Leiden in Offenbach. In jungen Jahren kam *Franz* weit in der Welt herum. Ausser Israel hatte er auch Ägypten kreuz und quer bereist. Im Ersten Weltkrieg waren ihm die Säckinger Soldaten dankbar, dass er ihnen zur moralischen und geistigen Stärkung selbstverfasste Schriften in die Schützengräben schickte. *Franz* beabsichtigte, später, zu gegebener Zeit, etwas aus seinen zahlreichen Manuskripten drucken zu lassen. Leider sind diese Manuskripte vernichtet worden.

Festgehalten zu werden verdient noch:

Pfarrer Franz führte im «Salmen»-Saal in Rheinfelden/Schweiz eine grosse Tagung durch, wo er in Gegenwart von Vertretern der Schweizer Behörden für ein besseres Verstehenlernen der beiden Nachbarvölker eingetreten ist und allgemeinen mitreissenden Beifall fand.

Der Name der Münchener Klinik, in der Franz starb, lautet *Neuwittelsbach*. An der *Urneneinsetzung* von Pfarrer Franz am 7. September 1938 in Säckingen waren anwesend die Geistlichen: Pfister (Blumberg), Rosch (Dettighofen), Lutz (Freiburg/Br.), Droese (Furtwangen), Heuschen-Schirmer (Konstanz), Dr. Steinwachs (Mannheim), Dietz (Singen), Padberg (Stühlingen) und Saenger (Zell i. W.); aus der Schweiz erschienen: J.R. Burkart (Wallbach), H. Flury (Möhlin), R. Koepfer (Schaffhausen), K. Neuhaus (Basel), A.E. Rüthy (Kaiseraugst) und M. Willmann (Allschwil). Als Vertreter altkatholischer Gemeinden fungierten: Reichsbahninspektor Beck (Säckingen), Oberstleutnant von Hermann (Waldshut), Rupert Schalk

(Tiengen). Der altkatholische Frauenverein Waldshut war vertreten durch Frau Anna Kaufmann. Die Hindenburgschule delegierte Rektor Winterer und die Scheffelschule Direktor Dr. Kiefer. Die evangelische Gemeinde Säckingens hatte ihren Pfarrer Müller abgeordnet. Fabrikant Dedi repräsentierte die Vereinigung, deren Mitglied Pfarrer Franz gewesen. Es standen noch folgende Persönlichkeiten, deren Namen wir kennen, am Urnengrab: Direktor Engesser, Freiburg/Br. sowie Studienrat Frey, Singen («Altkath. Volksblatt» 1938, S. 303–304).

Ergänzung zu S. 126, Pfründengenuss:

Nach dem erzbischöflichen Archiv wurde 1913 ganz vehement beim Wegzug Dreschers römischkatholischerseits die Rückgabe der Kaplanei betrieben. Noch im Mai 1915 wollte der römischkatholische Stiftungsrat Säckingen die Rückgabe der Pfründe erreichen, was das Kultusministerium ablehnte. Der Stiftungsrat wurde angewiesen, die Gefälle der Allerheiligenkaplanei wieder an die Altkatholiken zu reichen. 1923 geschah die Rückforderung erneut. Sie scheiterte, weil Pfarrer Franz zu einem Pfründentausch, wie ihn das Ministerium anstrebte, nicht bereit war. Nach Pfarrer Weikart schreibt das römisch-katholische Pfarramt Säckingen unterm 3. Februar 1939 an den erzbischöflichen Oberstiftungsrat, dass Pfarrer Koepfer ab 1. Januar 1939 die Pfründe verliehen worden sei, mit der Bitte, die Rücküberweisung der Pfründe zu betreiben. Das hat der Stiftungsrat am 3. November 1939 abgelehnt wegen der ungünstigen Umstände. So erhält der altkatholische Pfarrer bis heute einen Betrag von DM 1296.– aus der römischkatholischen Pfarrkirchenstiftung.

Ergänzung zu Seite 129, Raymund Koepfer:

Das «Altkatholische Volksblatt» 1938, S. 367, berichtet ausführlich über die Aufnahme des aus der Schweiz ins Dritte Reich zurückgekehrten Priesters R. Koepfer in die altkatholische Geistlichkeit Deutschlands, die gemäss § 30 und § 40 Absatz 1 und 3 der Synodal- und Gemeindeordnung erfolgte. Selbst Koepfers priesterliche Laufbahn, die wir aus mehreren anderen Unterlagen kombiniert haben, wird geschildert. Offensichtlich hat sich Koepfer auf die Ausschreibung der Säckinger Pfarrstelle, die Bischof Kreuzer unmittelbar nach dem Ableben von Pfarrer Franz im «Altkatholischen Volksblatt» (1938, S. 304) erscheinen liess, beworben.

Bischof Johannes Josef Demmel gibt am 16. März 1952 im «Altkatholischen Volksblatt» (1952, S. 46) bekannt: «Herrn Stadtpfarrer Raymund Koepfer in Säckingen wurde anlässlich seines vierzigjährigen treuen Dienstes im Priesterstande und der Vollendung des 65. Lebensjahres von Bischof und Synodalvertretung der Titel eines Geistlichen Rates verliehen».

*Korrektur zu Seite 130, Zeile 1, 2 u. 14 durch K.J. Beardi, Dettighofen:
Lies Singen-Lottstetten statt Singen-Lostetten!*

Korrektur zu Seite 134 durch Max Derix, Kirchhundem, zu «Valenta»:
Valenta ist zu ersetzen durch Vallendar am Rhein. Nach dem «Grossen Herder» 1956, Band 8, S. 387 und Band 9, S. 527 ergibt sich: Vallendar = Stadt und Wallfahrtsort in Rheinland-Pfalz, rechts am Rhein, Kreis Koblenz; Philosophisch-theologische Hochschule der Pallottiner. In Schönstatt bei Vallendar wurde 1901 das Studienheim der Pallottiner gegründet. – LThK 1963, Band 8, S. 9–10.

Ergänzung zu S. 143, Pfarrhaus:

Aus Josef Schmitt, Das Simultankirchenrecht im Grossherzogtum Baden (einschliesslich des Altkatholikenrechts) unter der Herrschaft des bürgerlichen Gesetzbuches. Ortsgeschichte, rechtsgeschichtlicher und systematischer Teil (Karlsruhe 1909, S. 216, Anmerkung 17 a): «Mit Erlass Grossh. Ministeriums des Innern vom 17. Dezember 1874 Nr. 18612 wurde den Altkatholiken die Kantor- oder Frühmesskaplanei mit dem dazugehörigen Kaplaneihausbaufonds und die Fridolinskaplanei nebst dem dazugehörigen Kaplaneigebäude zu Säckingen überwiesen. Im Jahre 1899 wollten die Altkatholiken mit dem Erlös des zu verkaufenden Fridolinskaplaneihauses und mit den Mitteln des Kaplaneihausbaufonds ein neues altkatholisches Pfarrhaus bauen. Das Erzbischöfliche Ordinariat verweigerte seine Zustimmung zu diesem Verkauf und dieser nicht stiftungsgemässen Verwendung von Fondsmitteln mit Erlass vom 18. Januar 1900 Nr. 577, und zwar mit Erfolg.»

Nach dem Tod von Pfarrer Kosar 1900 (nicht 1910) wurde vom römisch-katholischen Stiftungsrat die Rückgabe der Fridolinskaplanei betrieben. Das Ministerium nahm auf 1.1.1903 eine neue Genussteilung der Pfründen vor. Nach dem für die Altkatholiken ungünstigen «Altkatholikengesetz» § 4 Absatz 3 hatte die Verteilung auf Grund des Zahlenverhältnisses beider Parteien zu erfolgen. Dieses hatte sich zuungunsten der Altkatholiken verschoben.

Ergänzung zu S. 144, Pfarrhausrenovation 1979:

Der Einbau einer Zentralheizung und eines Erkers im 1. und 2. Stockwerk gegen die Rheinbadstrasse verbunden mit andern Arbeiten, die sich bei der Renovation ergaben, verursachten eine Kostensteigerung, die nach vollendet Renovation mit DM 195 000.– beziffert wurde gegenüber dem geplanten Betrag von DM 100 000.–

Korrektur zu Seite 163 ad 7 durch P. W. Mathäser in München:

Richtig zu lesen ist: Theodor Müller (Klostername P. Ildephons!). = Anmerkung 7. Im Text in Normalschrift ist richtig zu lesen: 6. «Wolfgang» Müller (Taufname unbekannt), und 7. «Ildephons» Müller. (Die in Anführungszeichen gesetzten Namen geben die Klosternamen wieder).

Korrektur zu Seite 164 durch P. W. Mathäser in München:

Franz Steipenberger gehörte mit Sicherheit nach dem handschriftlichen Professbuch St. Bonifaz und den gedruckten Katalogen der Bayerischen Benediktinerkongregation nicht an.

Korrektur zu Seite 165 durch P. W. Mathäser in München:

Alle Kataloge der Bayerischen Benediktinerkongregation geben Hamps Priesterweihedatum mit dem 5. Oktober 1862 übereinstimmend an.

*Ergänzung zu Seite 182, Anmerkung ***

Emanuel Gutzwiller, geb. 12. Juli 1866, war Fabrikdirektor der Schappespinnewerei Zimmerlin-Forcart in Zell i. W., von Konfession römischkatholisch, erhielt das maurerische Licht in der Loge «Zur edlen Aussicht» in Freiburg i. Br. in seinem 40. Altersjahr während des Maurerjahres 1906–1907. Er trat aber im selben Maurerjahr mit Paul Haardt, Fabrikdirektor in Maulburg i. W., bei der Gründung der Wiesentäler-Loge zu dieser über. Im Maurerjahr 1907–1908 hielt Gutzwiller im Wiesentäler Kränzchen einen Vortrag (= Bauriss). Im selben Maurerjahr wurde er mit zahlreichen andern Brüdern, unter ihnen auch Albert Bally, Sohn des J. U. Otto Bally, Säckingen, zur Loge in Lörrach ehrenvoll entlassen. (Siehe Logengeschichte von Hugo Frank, Freiburg/Br. 1922, S. 133, 141, 145). Sein Vater *Emanuel*, geb. am 7. Juni 1833 in Therwil, ist gestorben am 5. August 1892 in Arlesheim. Das Zivilstandamt Therwil kennt auch die Grosseltern Gutzwiller Stephan und Maria, geborene Gschwind, weiss aber die Angaben über Geburt und Tod derselben nicht, weil das Familienregister erst seit 1850 geführt wird. Dr. H. G. Bressler, Archivar der Freimaurerloge von Aarau, begegnete einem Stephan Gutzwiller, der nach dem Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz am 11. 11. 1802 geboren wurde und am 25. 8. 1875 in Interlaken starb. Der Vater von Stephan Gutzwiller war von Beruf Hufschmied. *Stephan Joseph Gutzwiller*, welcher nach dem Zivilstandamt Therwil am 22. 11. 1802 in Therwil geboren wurde und am 23. 8. 1875 in Interlaken starb, verheiratet mit Clara, geb. Ziegler, ist aller Wahrscheinlichkeit nach – er war auch Oberrichter und Nationalrat – mit obgenanntem Stephan Gutzwiller

identisch. Diese Vermutung deckt sich mit der Überlieferung wie sie Erika Gutzwiller kennt. Stephan Gutzwiller, ursprünglich Advokat in Basel, war Notar und Grossrat. Später Haupt der Unabhängigkeitsbewegung von Basel-Landschaft. Musste zeitweise während der revolutionären Unruhen fliehen, wurde auch von den Baslern zu mehrjähriger Freiheitsstrafe verurteilt, zeitweise Regierungspräsident, Tagsatzungsgesandter. Stand der extremen Demokratisierung des neuen Kantons, wie sie etwa Emil Remigius Frey (Vater des Bundesrates) propagierte, kritisch gegenüber. 1834–37 Bezirks-schreiber in Liestal, Landrat, Landratspräsident, 1835–38 Präsident des Erziehungsrates, 11 Jahre beim Obergericht von Fall zu Fall dessen Präsident, 1848–54 Ständerat, 1854–72 Nationalrat. Vermachte dem Kanton Baselland Fr. 50 000.– zu karitativen Zwecken. Zur maurerischen Laufbahn von Stephan Gutzwiller verdanken wir Dr. H. G. Bressler folgende Angaben, die er den Logenunterlagen von Aarau und Liestal entnahm: es ist unklar, wann und wo Stephan Gutzwiller Freimaurer geworden ist, ob im Elsass oder bei der ‹Freundschaft und Beständigkeit› in Basel. Affiliert unterm 27. 10. 1848, bereits als Meister, bei der ‹Brudertreue› in Aarau, deckt diese zu Gunsten der seit 1849 blühenden ‹Bundestreue› in Liestal, die er seinerzeit weitgehend finanzieren half, am 19. 3. 1856. Die Liestaler Loge stellte ihre Tätigkeit 1866 ein, wobei es sich zunächst um eine temporäre Einschläferung handelte, die aber schlussendlich in eine definitive überging. Seitdem ist von spezifischer freimaurerischer Tätigkeit Gutzwillers nichts mehr bekannt, wobei nicht auszuschliessen ist, dass er hinterher noch die Logen von Basel und / oder Bern gelegentlich besuchte. – Dass infolge der Sterblichkeit der Frauen im Kindbett zu damaliger Zeit ein Mann zweimal sich verehelichte, dürfte auch bei Stephan Gutzwiller zugetroffen sein. Man nahm es mit den Vornamen und Lebensdaten, aber auch der Schreibweise der Namen noch nicht so genau wie heute.

Ergänzung zu Frau Pfarrer Erb S. 184:

«Frau Erb entstammte einer österreichischen Generalsfamilie, sie verbrachte die Kindheit und Jugend in Wien, dem damaligen Kulturzentrum Europas. Mit 18 Jahren wurde sie in die Wiener Hofgesellschaft eingeführt. Es regierte Kaiser Franz Josef. Mit 24 Jahren heiratete sie und wurde Pfarrfrau.» (Altkatholische Kirchenzeitung Deutschlands 1963, S. 77)

Ergänzung S. 190 zu 3. Albert Emil Rüthy:

Albert Emil Rüthy, Professor der Theologie im Ruhestand, ist in Bern im 80. Altersjahr am Sonntag, dem 19. Oktober 1980, nach langer Krankheit gestorben.

Ergänzung zu Seite 211, Otto Bally:

Wie Oberamtmann J. G. Eschborn gehörte auch Bally, der 1869 in die Loge «Zur edlen Aussicht» in Freiburg/Br. aufgenommen wurde, dem Freimaurerorden an. Er gründete mit Eschborn im Herbst 1872 ein Freimaurerkräntzchen und nahm am 1. Dezember 1872 im zur Loge umgewandelten Saal des «Badischen Hofes» die feierliche Einweihung des Kränzchens «Zur lichten Pforte des Schwarzwaldes» vor. Bally übernahm den Vorsitz und Eschborn das Schriftführeramt. Das Umsichgreifen der liberalen Richtung in jener Gegend, sowohl in politischer wie in religiöser Beziehung, ist wesentlich den Anstrengungen der Freimaurer zu verdanken. Mit dem Verlust des Fridolinsmünsters 1883 an die Römischkatholiken fällt auch die Auflösung des Freimaurerkräntzchens zusammen. Das Säckinger Kränzchen stand in enger Fühlung mit den Logen Aarau und Basel. Im Maurerjahr 1875–1876 wurde Bally Ehrenmitglied der Konstanzer Loge, wie ihn auch die Bauhütten von Aarau und Basel zum Ehrenmitglied erkoren. Otto Bally überwies der Loge «Zur edlen Aussicht» aus Anlass der Erlangung des Silberschurzes 1000 Mark für «humanitäre Zwecke, die weder vom Staate noch von der Gemeinde berücksichtigt werden.» Bally war auch Ehrenmitglied des Beamtenrates. Vgl. *Hugo Ficke*, Geschichte der Freimaurerloge «Zur edlen Aussicht in Freiburg/Baden» 1874, S. 130, und *Hugo Frank*, Geschichte der Loge «Zur edlen Aussicht» Freiburg/Br. 1874–1914 (1922), S. 36, 88, 92, 112 und 140.

Hinweis: Santiago Ruiz, altkatholischer Geistlicher in Furtwangen, wird vermutlich im Verlaufe des Jahres 1981 eine Schrift veröffentlichen, welche dem «Altkatholizismus in Furtwangen-Gütenbach» gilt. Im Anhang dieser Publikation findet sich von Josef F. Waldmeier ein Beitrag, der das Verhältnis zwischen Freimaurerei und Altkatholizismus in Südbaden beschreibt.

Nachtrag

von Josef Fridolin Waldmeier

Seit 1908 gehörte auch *Tiengen* während längerer Zeit zum Pastorationskreis Säckingen. In Tiengen wurde schon im Jahr 1872 ein altkatholischer Verein gegründet. Erste Vorträge hielten Pfarrer Ignaz Schöpf, Bischof Dr. Reinkens, Pfarrer Rieks, der Laienapostel Beck und Pfarrer Hamp. Die ersten Kulthandlungen nahmen Professor Michelis und Pfarrer Hosemann vor. Die erste Firmung wurde durch Bischof Reinkens am 27. 8. 1874 erteilt. Die staatliche Anerkennung der altkatholischen Kirchengemeinde Tiengen unter Zuweisung der Pfarrkirche zum Mitgebrauch erfolgte am 10. 9. 1874. Zum selben Zeitpunkt wurde den Altkatholiken der Genuss der Stadtkaplaneipfründe zugesprochen. Am 14. 4. 1883 wies das Ministerium den Römischkatholiken mit Wirkung auf 1. 6. 1883 die Pfarrkirche zu, die Altkatholiken erhielten die Kreuzkapelle und den Kapellenfonds behufs deren Erweiterung. Durch Vertrag vom 15. 1. 1960 verzichtete die altkatholische Kirchengemeinde auf den weiteren Gebrauch der Kreuzkapelle; ab dieser Zeit bekamen die Altkatholiken Gottesdienstgelegenheit im reformierten Pfarrsaal. Seit geraumer Zeit werden die Altkatholiken Tiengens durch das Pfarramt Dettighofen betreut. Pfarrer K. J. Beardi zelebriert gegenwärtig normalerweise am 1. Samstag des Monats um 18.30 Uhr in der evangelischen Stadt-kirche einen altkatholischen Gottesdienst.

Liste der altkatholischen Pfarrer von Tiengen

1. Professor Dr. Friedrich Michelis von Juli 1874 bis Anfang 1875. – Siehe Seiten 22 ff!
2. Franz Xaver Haller bis Oktober 1875. – Siehe Seite 39 Anmerkung 1!
3. Anton Hamp seit November 1875. – Siehe Seiten 163 ff und 208 f!
4. *Paul Kaminski Juni 1878 bis November 1907:*

Paul Kaminski, geboren 28. 6. 1836 zu Beuthen in Oberschlesien, Sohn des Bernhard Kaminski, Landwirt, und dessen Ehefrau Rosalia, geborene Wartenberger, verbrachte seine ersten Jugendjahre an seinem Geburtsort. Als Geburtsdatum wird auf dem Grabstein in Tiengen der 16. 6. 1836 festgehalten. Dieses Geburtsdatum kann nicht stimmen, weil es nicht standesamtlich beglaubigt ist. Frau Mathilde Kaminski konnte sich auf dem Standesamt Tiengen weder des Geburtsdatums ihres Mannes noch des ledigen Geschlechtsnamens ihrer Schwiegermutter erinnern. Auch meldete sie irrtümlicherweise Kattowitz/Oberschlesien als Geburtsort ihres Mannes. Die Priesterweihe von Paul Kaminski erfolgte um 1860. Der junge Priester wirkte in seiner Heimat Schlesien mit grossem Eifer. Kaminski sprach fliessend

Deutsch, Polnisch, Italienisch, Französisch und Englisch, hatte er sich doch in London, Paris und sechs Jahre – wohl zum Studium der Theologie – in Rom aufgehalten. 1869 war er als Weltgeistlicher in Chorsow tätig, 1871 ist er in Kattowitz als «Commorant» verzeichnet. Er ist der Gründer der altkatholischen Kirchengemeinde Kattowitz, die 1871 achthundert Seelen zählte. Kaminski gilt als einer der ersten romunahängigen katholischen Priester nach dem Vatikanum I. Er hielt am 23. 7. 1871 in einer käuflich erworbenen Notkirche wohl den ersten öffentlichen altkatholischen Gottesdienst in Deutschland ab. 1871–1877 zeichnete Kaminski als Herausgeber des altkatholischen Wochenblattes in polnischer und deutscher Sprache, «PRAWDA» = «WAHRHEIT», für seine zweisprachige Gemeinde. Kaminski zelebrierte die ersten altkatholischen Gottesdienste am 6. 2. 1872 in Gleiwitz und am 18. 12. 1874 in Königshütte. Er amtierte am 9. 10. 1876 als erster altkatholischer Pfarrer in Koblenz (Rheinland-Pfalz), nachdem er am 1. 8. 1876 für diese Stelle gewählt worden war. Seit 1. 10. 1877 wirkte Kaminski als Pfarrer in Stühlingen und Schwaningen, ab 11. 6. 1878 war er Pfarrverweser in Tiengen und Hohentengen. Seine Ernennung zum Pfarrer von Tiengen erfolgte am 30. 7. 1878. Nach Aufhebung des Zölibats durch die 5. Synode Deutschlands 1878 verehelichte er sich gemäss Heiratsregister des Standesamtes Baltersweil, jetzt Dettighofen, am 10. Oktober 1878 vor dem Standesbeamten Frey zu Baltersweil mit der ledigen Emma Mathilde Barro, der Persönlichkeit nach unbekannt, katholischer Religion, geboren am 2. 7. 1852 zu Radolfzell, wohnhaft in Tiengen, Tochter des Pfründers (sic!) Alois Barro und dessen verstorbenen Ehefrau Johanna, geborene Klee, wohnhaft in Radolfzell. Als Zeugen waren zugezogen und erschienen der Doktor Wilhelm Joos* von Schaffhausen, der Persönlichkeit nach bekannt, 57 Jahre alt, wohnhaft in Schaffhausen, und der Hauptlehrer Otto Barro, der Persönlichkeit nach bekannt, 28 Jahre alt, wohnhaft in Oberlauchringen. Auf dem Standesamt Baltersweil und Tiengen hat Frau Kaminski jeweils mit Mathilde, aber nicht mit Emma, unterzeichnet. Nach Erwin Keller, «Die altkatholische Bewegung in Tiengen/Oberrhein» (Tiengen 1961), Seite 47, soll Frau Kaminski Schauspielerin in Karlsruhe, nach Franz Schmidt, «Der Klettgau» (Tiengen 1971), Seite 395, Opernsängerin gewesen sein.

Gemäss Eintragungen beim Standesamt Tiengen wurde diese Ehe mit sechs Kindern gesegnet: 1. Arthur Roger, geboren am 21. 9. 1879, gestorben in Klingenmünster in der Pfalz (in der Nähe von Kaiserslautern) am 30. 3. 1953. 2. Wilhelm Paul Norbert, geboren am 6. 6. 1881, gestorben am 29. 10. 1901 in Tiengen. (Nach der Grabinschrift in Tiengen war er cand.

* Dr. Joos war Christkatholik. Er verfasste vier Schriften, die zwischen 1873 und 1893 im Selbstverlag in Schaffhausen erschienen.

theol.). 3. Josef Helenius Marzell, geboren 14. 9. 1883, gestorben am 9. 12. 1948 in Konstanz. 4. Mathilda Auguste, geboren am 31. 12. 1885, gestorben am 9. 7. 1974 in Tutzing (Oberbayern). 5. Heinrich Friedrich, geboren am 4. 7. 1886, gestorben am 21. 6. 1946 in Ried (Gemeinde Kochel). 6. Friedrich Victor, geboren am 9. 2. 1889, gestorben am 30. 10. 1947 in Neuruppин. Auf drei Söhne, die in die Geschichte eingegangen sind, kommen wir später zu sprechen.

1881 veranstaltete Pfarrer Kaminski für italienische Gastarbeiter, welche die Schlächt korrigierten, Gottesdienste in deren Landessprache. Offensichtlich war Kaminski für das Wohl der Arbeiter ganz allgemein bemüht, sonst wäre er vom Arbeiter-Bildungsverein Tiengen wohl kaum zum Ehrenmitglied erkoren worden.

Im Frühsommer 1895 versuchte Kaminski in Amerika altkatholische Gemeinden ins Leben zu rufen. Dr. J. B. M. Watterich (siehe Seite 159 ff!) übernahm während seines Amerika-Aufenthalts vom Mai bis Juli die Stellvertretung in Tiengen und Hohentengen.

Während der schweren Erkrankung von Pfarrer Paul Kaminski leisteten die Geistlichen Wendolin Drescher in Säckingen, Hartmann Bodewig in Stühlingen und Paul Heuschen in Konstanz bereitwillig Aushilfe, so dass keine Unterbrechung der Pastoration in den Gemeinden Tiengen und Hohentengen eintrat. Paul Kaminski starb nach langer, schwerer, mit grösster Geduld und Gottergebenheit ertragener Krankheit am Mittwoch, dem 6. 11. 1907, um 14.00 Uhr. Das «Altkatholische Volksblatt» 1907 Nr. 46 berichtet: «Nahezu dreissig Jahre war der Verstorbene der treubesorgte Seelsorger der Gemeinden Tiengen und Hohentengen und stehen die zwei Gemeinden nun verwaist da, ebenso seine Familie, der er jederzeit bis zur letzten Stunde ein äusserst treubesorger Familievater war. Die Armen und Kranken verloren ihren treuen Helfer und Tröster in der Not; auch sonst wurde seine Hilfe von so vielen in Anspruch genommen, wozu seine so grossen Sprachkenntnisse viel beitrugen. Keiner, wessen Glaubens er auch war, klopfte umsonst an. Wie so mancher Lebende, musste auch er erfahren, dass so oft Undank der Menschen Lohn ist, und er erlebte gar viele Enttäuschungen.»

Die seit 10. 9. 1874 sich im Besitz der Altkatholiken befindliche Stadtka-planeipfründe wurde 1908 vom Staat gegen Leistung einer Ablösungssumme an die Altkatholiken der römischkatholischen Kirchengemeinde übergeben. Seither erfolgte die Pastoration der Altkatholiken von auswärts.

Die beiden ersten Söhne der Familie Kaminski-Barro wählten den Beruf des Vaters. Daraus darf geschlossen werden, dass Pfarrer Paul Kaminski in seinem Beruf Befriedigung empfand.

Arthur Roger Kaminski bestand sein Abitur im Juli 1898. Nach dem Studium der altkatholischen Theologie in Bonn erteilte ihm Bischof Dr. Theodor Weber in der Kapelle des Johanneums in Bonn am 3. 12. 1901 die niederen Weihe und die Subdiakonatsweihe, am 5. 12. 1901 die Diakonatsweihe und am 8. 12. 1901 die Priesterweihe. Am 15. 12. 1901 konnte die Gemeinde Tiengen einen Tag feiern, wie ihn vorher keine altkatholische Gemeinde Deutschlands begehen durfte: zum erstenmal hielt ein altkatholischer Pfarrerssohn seine Primizfeier am Wirkungsort seines Vaters, so dass an diesem Tag Vater und Sohn miteinander als Priester am selben Altar standen. Eine ausführliche Schilderung dieses Festtages für Gemeinde und Pfarrfamilie Kaminski bietet das «Altkatholische Volksblatt» 1901, Seiten 405–406. Die Schilderung der Wirksamkeit von Arthur Kaminski, wie sie Paul F. Pfister in seiner Chronik der altkatholischen Pfarrgemeinde Frankfurt am Main, unter anderem auf Seite 20 unternimmt, spricht für eine gesegnete Laufbahn des Neopresbyters. Kaminski kam am 23. 12. 1901 als Hilfspriester zu Pfarrer Adam Josef Steinwachs (geboren am 11. 3. 1833 zu Oberufhausen bei Fulda, gestorben am 5. 5. 1908 in Offenbach am Main) in Offenbach am Main. Ab 1. 4. 1906 wurde Arthur Kaminski Pfarrverweser von Frankfurt am Main und Hanau mit Sitz in Frankfurt am Main und schliesslich Amtsnachfolger seines Lehrmeisters Steinwachs im Pfarramt. Näheres über A. J. Steinwachs siehe Seite 17 in der Fussnote, Absatz 2. Kaminski wurde der erste eigene altkatholische Pfarrer der Gemeinde Frankfurt a. M. bis 31. 8. 1919, um dann in Karlsruhe, Landau, Saarbrücken und Witten zu amtieren. Er trat 1947 in den wohlverdienten Ruhestand.

Wilhelm Paul Norbert Kaminski hatte bei seinem vorzeitigen Ableben im blühenden Alter von zwanzig Jahren bereits die Hälfte des Theologiestudiums in Bonn mit Erfolg zurückgelegt. Seine Gaben erweckten beim Bischof, bei seinen Lehrern und im Elternhaus berechtigte Hoffnungen für eine zukünftige Wirksamkeit im Dienst der Kirche. Nach dem «Altkatholischen Volksblatt» 1901, Seite 356 und Seite 364, starb Paul Kaminski am 30. Oktober 1901 in der Frühe im elterlichen Hause. Der altkatholische Jünglingsverein trug seinen Sarg vom Sterbehaus bis zum Grab. Paul durfte die Primiz seines Bruders Arthur, die nur anderthalb Monate stattfand, leider nicht mehr erleben.

Heinrich Friedrich Kaminski, fünftes Kind der Familie, verbrachte nach Aussage eines Jugendfreundes als stiller und feiner Knabe seine Jugendzeit in Tiengen. Seine schöpferische Kraft offenbarte sich erst während seiner Studienzeit in Bonn, Heidelberg und Berlin. Mit den Frühwerken des jungen Tonmeisters wurde die Öffentlichkeit erst spät bekannt. H. Münz setzte den beiden Tonkünstlern Heinrich Kaminski und Hermann Simon in der von

Bürgermeister Franz Schmidt, Tiengen, 1971 herausgegebenen Schrift «Der Klettgau» (S. 395–399) mit dem Beitrag «Tiengen in den Annalen der Musikgeschichte» ein literarisches Denkmal. «Mancherlei Züge verbinden die beiden Tonsetzer miteinander. Schon ihr äusseres Erscheinungsbild, das sich bis auf ihre ganz persönlich gehaltene Kleidung erstreckte, liess in ihnen nicht nur Berufene, sondern auch Auserwählte erkennen.» Die Verbindung der beiden wird noch durch das Grab Hermann Simons unterstrichen, das sich auf dem Tiengener Friedhof in unmittelbarer Nähe zum Grab des Vaters Kaminskis und seines früh verstorbenen Bruders Wilhelm *Paul* Norbert befindet. Beider Tonkünstler Bilder sind im Gasthaus «Zum Ochsen» in der Heimatstube zu besichtigen. «Eine grossartige religiöse Komponente durchzog ihr Wesen und ihr Schaffen. Man spürte die religio, die tiefinnere Verbundenheit mit dem Göttlichen in ihren geistlichen und weltlichen Kompositionen . . .» Die Aufführung von Kaminskis «Introitus und Hymnus» für Soli, Chor und Orchester auf dem Nürnberger Tonkünstlerfest 1921 erregte grosses Aufsehen. Kaminski wirkte 1930–1933 als Kompositionsprofessor an der Berliner Akademie der Künste. Eine Zeitlang war er Dirigent in Bielefeld. 1937 wurde die Aufführung seiner Werke in Deutschland verboten. «Er hatte in Ried im Isartal das Haus seines 1916 gefallenen Malerfreundes Franz Marc bezogen und lebte hier, unterbrochen durch seinen Aufenthalt im Schloss Muzot, in aller Zurückgezogenheit seinem künstlerischen Schaffen . . . Zwei seiner Töchter starben in jungen Jahren und ein Sohn kehrte nicht mehr aus dem Zweiten Weltkrieg zurück. Über all dem Leid, das keiner bedeutenden Schöpferpersönlichkeit erspart bleibt, steht die Grösse seiner inneren Haltung und der hohe Inhalt seiner Werke. Etwas Propheten- und Anachoretenhaftes durchzog sein ganzes Wesen und Wirken. Er sah im Sternenhimmel die grosse Partitur der Schöpfung, hörte mit Goethe das Tönen der Sonne <in Brudersphären Wettgesang> und wusste sich in all seinen Schicksalen, in Freud und Leid, in der Vaterhand Gottes geborgen. In diesem Geist führte er sein Leben und übertrug ihn auch auf seine Schüler, unter denen Carl Orff, Erich Doflein und Reinhard Schwarz-Schilling die bedeutendsten waren.» Kaminski verband, von der Spätromantik ausgehend, in seinen eigenartigen und bedeutenden Werken reiche Polyphonie mit sensitiver Harmonik und persönlich gefärbtem Ausdruckswillen. Hauptwerke: *Opern*: Jürg Jenatsch (1928), Das Spiel von König Aphelius (1946). *Geistliche Musik*: Psalmen, Motetten, Choräle. *Kammermusik*. *Chor- und Orchestermusik*. *Orgelwerke*.

Paul Kaminskis Laufbahn in der römischkatholischen Kirche

Dr. S. de Ruiz, Archivar des altkatholischen Bistums von Deutschland, stellte uns den Lebenslauf, den Kaminski am 11.12.1873 aus Kattowitz an Bischof Dr. Reinkens richtete, verdankenswerterweise zur Verfügung. Bis 1849 besuchte Kaminski das Gymnasium in Gleiwitz und genoss anschliessend Privatunterricht. 1851–1857 studierte er am Collegium Romanum in Rom zwei Jahre Philosophie und vier Jahre Theologie. 1857–1859 besuchte er das Priesterseminar in Paris. Bischof Marszewski spendete ihm am 26.2.1860 die Priesterweihe in Włocławek. Bis 1861 war der Neopresbyter Seminarprofessor in Warschau. Wohl im Zusammenhang mit dem polnischen Aufstand kehrte er nach Frankreich zurück, wo er 1865 zum Pfarrer von Nuret (?) le Ferron in der Diözese Bourges ernannt wurde. In der Folgezeit wirkte er bis zum 28.9.1867 als Professor an der Akademie in Toulouse. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er am 21.1.1868 Kaplan in Reichthal (Oberschlesien), darnach Pfarrer in Körnitz bei Oberglogau, schliesslich Schlossgeistlicher beim Grafen von Seherr-Thoss in Dobrău, wo er dessen Sohn für die Unterprima vorbereitete. Im Januar 1871 erhielt er von Fürstbischof Förster die Nomination als Pönitentiar an den Breslauer Dom, die er wegen des Fürstbischofs Einstellung zum Vatikanum 1 ablehnte. Kaminski trat in Kattowitz an die Spitze einer katholischen Reformbewegung, mit der er sich der altkatholischen Kirche anschloss.

Wegen seiner überaus grossen Sprachkenntnisse wurde Pfarrer Kaminski in Tiengen von den Gerichten eines weiten Umkreises öfters als Dolmetscher in Anspruch genommen. Aufgrund seiner Personalakte im bischöflichen Archiv in Bonn erfahren wir im Jahr 1938: der Sohn Marzell amtierte in Konstanz als Justizinspektor und der Sohn Friedrich Victor betätigte sich als Buchhändler. Paul Kaminskis Geburtsdatum ist umstritten. In seinem Lebenslauf gab er den 20.6.1835 als Geburtsdatum an, auf dem Trauschein steht der 28.6.1836. Die Söhne Kaminskis vermochten nur mit grossen Schwierigkeiten den unter Adolf Hitler geforderten Ariernachweis zu erbringen.

Zum Lebensabend der Pfarrwitwe Kaminski-Barro:

Nach dem Ableben ihres Mannes in Tiengen zog Witwe E. M. Kaminski zu ihrer unverheiratet gebliebenen Tochter Mathilda Auguste nach Heidelberg (*Heidelberg wird vom Kreisarchivar von Radolfzell als der richtige Geburtsort von E. M. Kaminski-Barro bezeichnet!*), wo sie den Lebensabend verbrachte. Leider musste sie am 3. April 1926 in die

damalige Heil- und Pflegeanstalt Illenau bei Achern eintreten. Hier starb sie am 12. November 1926. Aufgrund der Krankengeschichte litt sie an Hirnarteriosklerose.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die altkatholische Landeskirche Baden-Württembergs wurde in neuerer Zeit ein guter Studienfreund des Säckinger Pfarrers Bernhard Schmid. Mit der Schilderung dieser Persönlichkeit wollen wir unsere Darstellung abschliessen.

August Friedrich Herrmann

Am 19. September 1910 wurde August Friedrich Herrmann in Kempten geboren als einziges Kind des im 1. Weltkrieg 1918 gefallenen Landgerichtssekretärs Fritz Herrmann und dessen Ehefrau Emilie, geborene Müller. Er wurde durch den nachmaligen Bischof Erwin Kreuzer getauft. Die Grosseltern mütterlicherseits gehörten zu den Mitbegründern der altkatholischen Gemeinde Kempten. Im Jahr 1931 bestand August Friedrich das Abitur am humanistischen Gymnasium in Kempten. Er studierte in den Jahren 1931 bis 1934 in Bonn altkatholische Theologie und wurde am 12. Mai 1934 in Bonn durch Bischof Dr. Georg Moog zum Priester geweiht. Die Primiz fand am 20. Mai 1934 im Fürstensaal der fürstäbtlichen Residenz in Kempten statt. Ab 1. Juni 1934 war er tätig als Vikar unter Dekan Rachel mit selbständiger Betreuung der Diasporagemeinde Landshut. Am 1. September 1936 erfolgte die Ernennung zum Pfarrer in Stuttgart, das bisher von Pforzheim aus betreut wurde. Bei der Übernahme waren nur 78 Seelen vorhanden, deren Zahl sich durch Beitritte bis Dezember 1938 auf 205 vermehrte. Am 24. Dezember 1938 erfolgte die staatliche Anerkennung der altkatholischen Kirche in Württemberg als Körperschaft des öffentlichen Rechtes, die bislang die Bezeichnung führte «altkatholischer Diasporaverein e.V.» (e.V. = im Vereinsregister eingetragener Verein). Da die altkatholische Kirche in Württemberg anfänglich keine staatliche Anerkennung besass, die Gemeinde aber doch einen Rechtsstatus besitzen wollte, liess sie sich in das Vereinsregister eintragen.

Der 2. Weltkrieg brachte einen Unterbruch in die Wirksamkeit von A. F. Herrmann als Pfarrer. Ab 18. Juli 1939 war Wehrmacht- und Kriegsdienst zu leisten bei der Infanterie. Ab 1940 erfolgte im Kriegslazarett Bordeaux und Le Mans die Erlernung des Röntgens und die Aus-

übung dieser befriedigenden Tätigkeit über die Invasion hinweg bis zur Gefangenschaft am 12. Mai 1945 in Pilsen. Die Kriegsgefangenschaft dauerte nur zehn Tage und endete am 22. Mai 1945.

Am 10. November 1945 erfolgte die Verehelichung mit Roswitha, geb. Schmid, einer ehemaligen Schülerin aus der Vikariatszeit in München. Sie ist in München am 21. Januar 1921 geboren als einziges Kind altkatholischer Eltern und altkatholischer Grosseltern. Dem Ehepaar Herrmann-Schmid wurde am 17. November 1946 der Sohn Dieter geboren; am 30. September 1951 folgte die Tochter Gudrun, die aber am 3. Januar 1952 verstarb und am 17. Juli 1953 erblickte die Tochter Gudrun (2) das Licht der Welt.

Ab 1945 übernahm August Friedrich Herrmann auch die Pastorierung der Gemeinde Pforzheim. Die Stadt Pforzheim war durch Luftangriffe zu 97% zerstört. Beim letzten Luftangriff kam 1945 auch der greise Stadt-pfarrer Dittrich ums Leben. Pfarrer Herrmann erlebte die Freude der Gründung mehrerer altkatholischer Gemeinden: am 16. Oktober 1947 Aalen, am 29. November 1947 Böblingen, am 2. Mai 1948 Esslingen und am 23. Juli 1950 Schwäbisch Gmünd. Die Gesamtseelenzahl erhöhte sich damit auf 1150. Auf Initiative Herrmanns kam es ab 1948 zu monatlich regelmässig 2–4 altkatholischen Sendungen im Sender Stuttgart.

Wichtig für die altkatholische Kirchengemeinde Stuttgart wurden die Verhandlungen mit der Society for the Propagation of the gospel, London, 1950/51, wegen Überlassung der 1945 zerstörten Kirche, die Pfarrer Herrmann führte. Die altkatholische Gemeinde benützte diese Kirche seit 1909 im Gastrecht. Es waren sieben Kaufinteressenten vorhanden. Herrmanns Hinweis an die Society «man möge nicht immer nur von Inter-kommunion sprechen, sondern auch darnach handeln», veranlasste diese, die Verkaufsverhandlungen einzustellen, zwei Direktoren nach Stuttgart zu entsenden und uns vertraglich vor dem britischen Generalkonsulat die Besitzrechte zu übereignen bei ständigem Benutzungsrecht für die anglikanische Gemeinde Stuttgart. In den Jahren 1951–1953 erfolgte der Wiederaufbau und die Einweihung der in den Besitz der altkatholischen Gemeinde Stuttgart übergegangenen «Englischen Kirche». Die Einweihung vollzog Bischof Josef Demmel.

In den Jahren 1952–1977 bekleidete Herrmann das Amt eines Landes-synodalratsmitgliedes der Landessynode Baden-Württemberg. In diese Zeit fällt das Abkommen mit dem erzbischöflichen Ordinariat Freiburg

im Breisgau über das von der römischkatholischen Kirche zurückgeforderte Kirchengebäude in Kommingen, das der römischkatholischen Kirche gehörte, aber seiner Zeit der altkatholischen Gemeinde zur Mitbenützung und später zur Alleinbenützung von der grossherzoglichen Regierung Baden überlassen wurde. Aufgrund der Strukturveränderung in der örtlichen Gemeinde forderte das Erzbistum die ihr gehörende Kirche zurück. Das Kultusministerium weigerte sich handelnd einzutreten, obwohl es dazu befähigt gewesen wäre. Eine Konferenz zwischen den beiden Kirchen, wobei Herrmann die Landessynode im Auftrag von Weihbischof Dr. Steinwachs vertrat, und die in Gegenwart der Landräte von Donaueschingen und Konstanz stattfand, wurde ergebnislos abgebrochen mit dem Hinweis des Erzbistums, dass es den Prozessweg einschlagen werde. Darauf erbat Herrmann eine Audienz beim Erzbischof Dr. Seiterich, die ihm gewährt wurde. Er stand dabei allein einem sechsköpfigen Gremium (Erzbischof, Generalvikar, Präsidium des Oberstiftsrates und drei Domherren) gegenüber. Man hörte zwanzig Minuten lang ohne Unterbrechung die Argumente der Landessynode an – ohne Ergebnis. Herrmann bedankte sich für die Audienz und wurde vom Erzbischof und den anderen zur Tür geleitet. Sein letzter Hinweis «ich bedauere, dass es zu keinem Ergebnis kam und nun die weltlichen Gerichte über Belange von Kirchen entscheiden müssen, die in der heutigen Zeit weiss Gott Besseres zu tun hätten als zum Kadi zu laufen» veranlasste den Erzbischof, ihn noch einmal an den Konferenztisch zu bitten. Nach 1½ Stunden kam die Übereinkunft zustande: die Landessynode verzichtet auf das Mitbenützungsrecht und erhält für den Neubau einer altkatholischen Kirche zu Kommingen «einen erzbischöflichen Ehrenzuschuss» von 40 000 DM (= Kaufwert 1952!). Weihbischof Dr. O. Steinwachs war über dieses Ergebnis sehr befriedigt und übertrug ihm von dieser Zeit an alle mündlichen Verhandlungen mit dem Kultusministerium in Stuttgart. In den Jahren 1963 bis 1970 war Herrmann auch Mitglied der Synodalvertretung, ausserdem Mitarbeiter im liturgischen Ausschuss und dem Rechtsausschuss des Bistums, dazu fast zwanzig Jahre lang Vorsitzender der Allgemeinen Pfarrvereinigung des Bistums. Von 1964 bis 1977 versah er das Präsidium des Landessynodalrates von Baden-Württemberg als Nachfolger von Weihbischof Dr. Steinwachs, der dieses Amt mehr als fünfundzwanzig Jahre bekleidet hatte. Am 1. Juli 1964 ernannte Bischof Demmel A. F. Herrmann zum Dekan für Baden-Württemberg. Als Synodalpräsident konnte Herrmann einige entscheidende Erfolge beim Kultusministerium für die Landessynode buchen. Obwohl die Vertriebenenhilfe des Staates in Wegfall kam, konnte doch für die Gemeinden

Aalen, Schwäbisch Gmünd, Böblingen und Esslingen ein jährlicher Zu- schuss erwirkt werden, der 1980 21 000 DM ausmachte. 1970 wurde durch Staatsgesetz die Kirchensteuer von 10% auf 8% gesenkt. Eine Beihilfe des Staates sah für sechs kleinere Kirchen, darunter auch die altkatholische Kirche, für zwei Jahre einen Gesamtbetrag von 30 000 DM vor, der im 1. Jahr mit 100% und im 2. Jahr mit 50% zur Auszahlung kommen sollte. Durch Verhandlungen mit dem Kultusministerium konnte erreicht werden, dass die altkatholische Kirche für drei Jahre allein einen Betrag von 50 000 DM erhielt. 1969 wurde der Staatsbeitrag für die Pfarrbesoldung in Württemberg um 7 000 DM angehoben, was durch die prozentualen jährlichen Erhöhungen 1980 einen Betrag von ca. 15 000 DM bedeutete. 1976 übernahm der Staat durch Landtagsbe- schluss für die Pensionierung Herrmanns «ad personam» 60% seiner Pensionsbezüge nach Artikel 13a des Bundesbesoldungsgesetzes.

Während der Jahre 1967–1970 gehörte Herrmann zum dreiköpfigen Gremium, das unter Leitung von Prof. Dr. W. Küppers mit Dr. E. Ham- merschmidt den Dialog auf nationaler und internationaler Ebene mit der römischkatholischen Kirche führte.

Am 19. September 1970 verlieh Bundespräsident Dr. Heinemann Dekan Herrmann das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Im Jahr 1973 wird in Stuttgart der Erwerb und die Schaffung eines altkatholischen Pfarr- hauses von über einer halben Million DM möglich, das heute schuldenfrei ist. Viel Freude bereitete Dekan Herrmann am 16. August 1973 die Geburt der Enkelin Kerstin. Ihre Taufe bedeutete in der Familie Herr- mann die fünfte Generation innerhalb der altkatholischen Kirche.

Nachdem ein Kreislaufkollaps während eines Gottesdienstes in Schwäbisch Gmünd am 9. Juni 1974 ein zweimaliges bewusstloses Zu- sammenbrechen am Altar verschuldete und die Pastorierung von sechs Gemeinden mit einem Entfernungsbereich von 100 km physisch Herr- manns Kräfte überstieg, aber auch keine Entlastungshilfe möglich wurde, trat A. F. Herrmann auf den 1. September 1976 in den wohlverdienten Ruhestand. Auf den 31. Dezember 1977 erklärte August Friedrich Herr- mann seinen Rücktritt als Präsident der Landessynode der altkatho- lischen Kirche von Baden-Württemberg mit Schreiben vom 26. No- vember 1977.

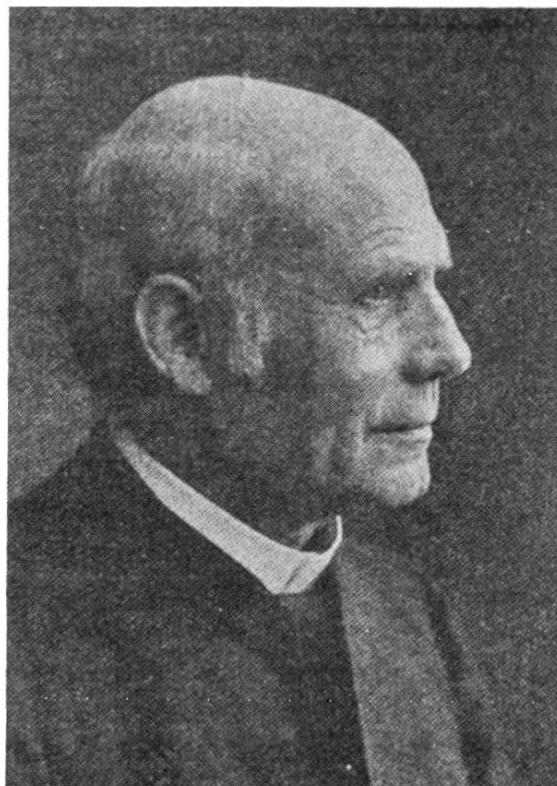
Als Fazit der Leitung der Landessynode durch Präsident Herrmann in den Jahren 1964–1977 halten wir fest: durch äusserste Sparsamkeit konnte erreicht werden, dass die Gehälter der Geistlichen in dieser Zeit

von 80% auf 100% angehoben werden konnten. Die finanziellen Reserven der Landessynode haben sich darüber hinaus fast verfünffacht. Darauf darf der scheidende Präsident ganz besonders stolz zurückblicken.

Das «Jahrbuch der christkatholischen Kirche der Schweiz 1979» bemerkt Seite 36: «Mit dem Ausscheiden von Dekan Fritz Herrmann aus dem baden-württembergischen Landessynodalrat ging eine Aera zu Ende.»



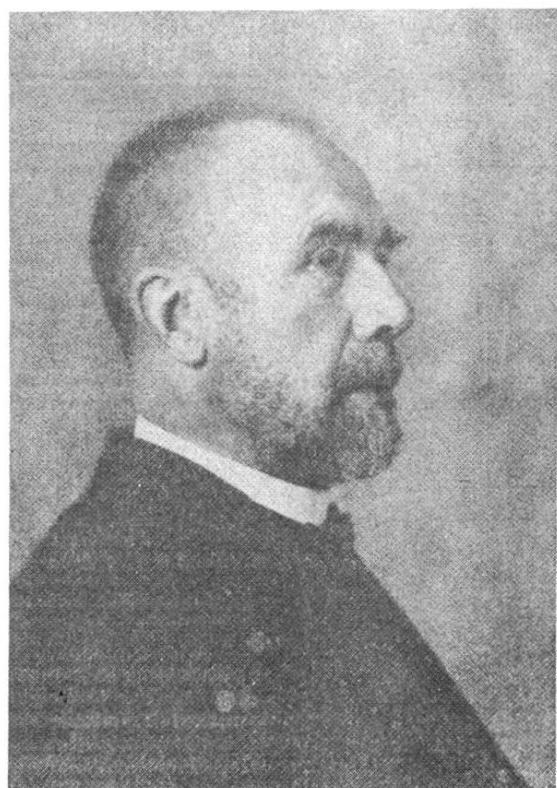
Bischof Dr. J. H. Reinkens



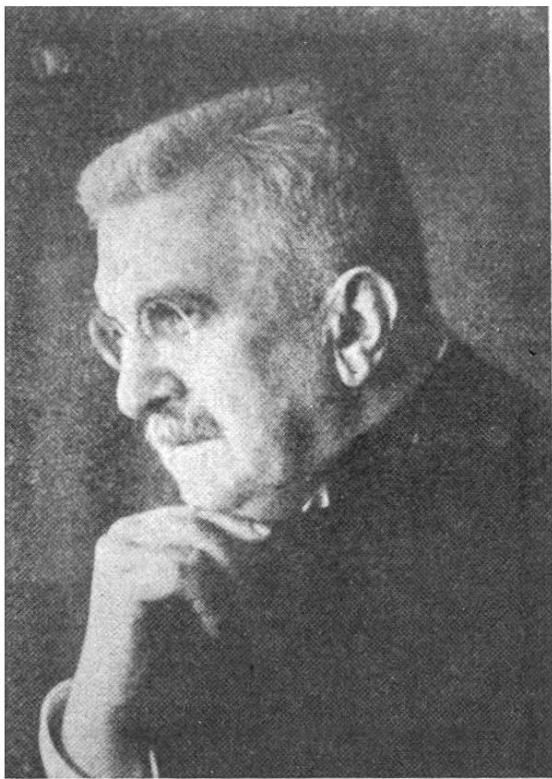
Bischof Dr. Theodor Weber



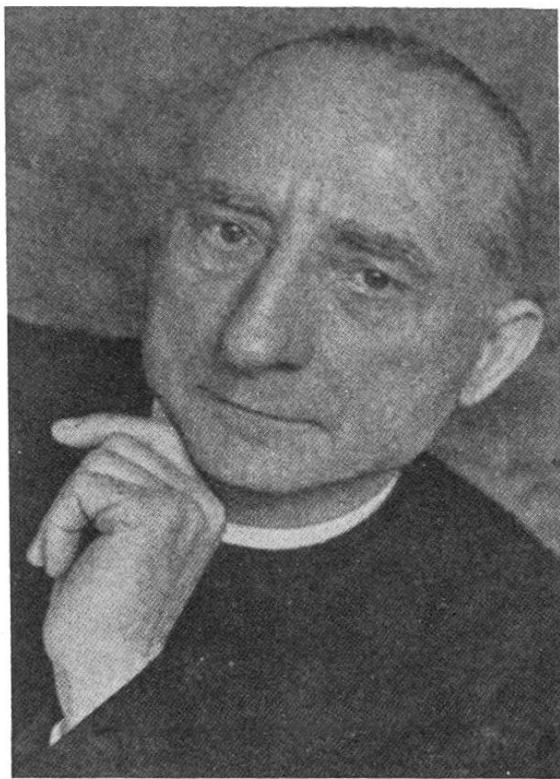
Bischof Josef Demmel



Bischof Dr. Georg Moog



Bischof Erwin Kreuzer



Bischof Joh. Josef Demmel



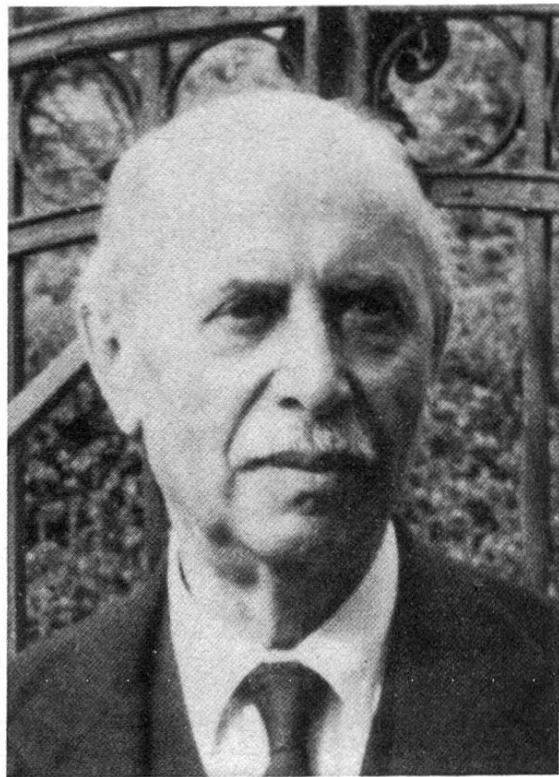
Bischof Josef Brinkhues



Weihbischof Dr. O. Steinwachs



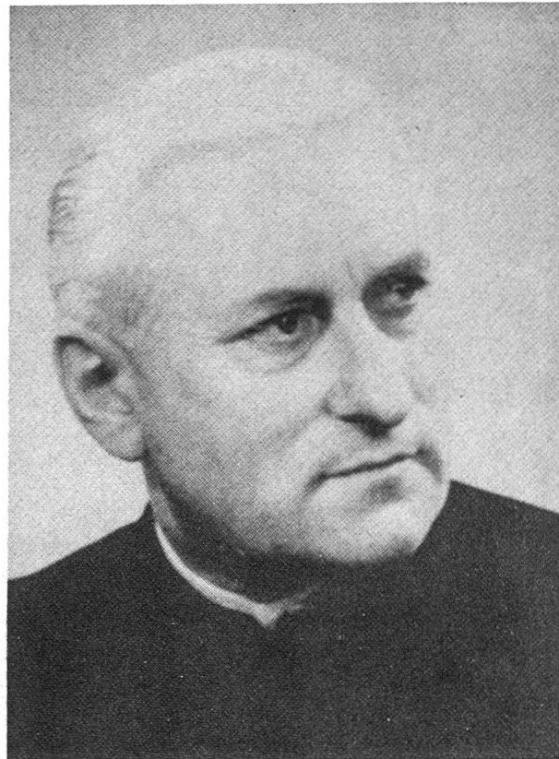
Heinrich Kaminski
(1886-1946)



Arthur R. Kaminski
(1879-1953)



Adam Josef Steinwachs
(1833-1908)



August Friedrich Herrmann,
Stuttgart (geb. 1910)



J. U. O. Bally
† 1908



J. A. C. Malzacher
† 1915



Pfr. Dr. Friedrich Wrubel